

SWR2 Wissen

Karl Valentin – Komiker, Grantler und Philosoph

Von Matthias Kußmann

Sendung vom: Donnerstag, 9. Februar 2023, 8:30 Uhr

Redaktion: Ralf Köbel

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2023

Karl Valentin (1882-1948) gilt als einer der größten deutschen Komiker des 20. Jahrhunderts. Mit groteskem Humor entlarvt er die Abgründe der Sprache. Und er thematisiert die Verlorenheit des Menschen in einer modernen, unübersichtlichen Zeit.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

O-Ton 01 Valentin/Karlstadt (CD1/T18/1'17):

Sie: Semmelknödel sind Semmelknödel. – Er: Deln. – Sie: Deln? – Er: Deln! – Sie: Was, Deln? – Er: Semmeln-Knödeln heißt´s! (*Betont hier und danach die beiden N extrem.*) – Sie: Nein, ich hab gesagt: Semmelknödel. – Er: Das ist aber falsch, es heißt Semmeln-Knödeln! – Sie: Nein, ist nicht wahr, man sagt schon von jeher Semmelknödel. – Er: Ja, zu einem! Aber zu mehreren sagt man Semmeln-Knödeln!

Musik

Ansage:

Karl Valentin – Komiker, Grantler und Philosoph. Von Matthias Kußmann.

O-Ton 02 Valentin/Karlstadt (weiter):

Er: Semmeln-Knödeln werden aus Semmeln gemacht, also aus *mehreren* Semmeln. Du kannst nie aus *einer* Semmel Semmeln-Knödeln machen!

Erzählerin:

Karl Valentin und seine Bühnenpartnerin Liesl Karlstadt streiten über Semmelknödel. Er will Recht haben und verbohrt sich in seine schräge Sprachlogik – eine typische Szene. Valentin war einer der größten deutschen Komiker des 20. Jahrhunderts. Seine Monologe, Dialoge und Szenen handeln von der Vieldeutigkeit und Abgründen der Sprache, Fallstricken der Kommunikation und der Verlorenheit des Menschen in einer modernen, unübersichtlichen Zeit.

Atmo 01: Valentin-Museum, Stimen... Schritte

O-Ton 03 Rinberger:

Das ist sehr, sehr komisch, das ist sehr subtil, das ist absurd, das ist anarchistisch. Und das hat die Leute magisch angezogen. Und zwar nicht nur das klassische Volkssänger-Publikum, sondern vor allen Dingen auch die Intellektuellen. Ob das Thomas Mann war oder Bert Brecht oder Kurt Tucholsky. Weil das ganz, ganz große Kunst war, die man vorher noch nie so auf der Bühne gesehen hat.

Erzählerin:

... sagt die Historikerin Sabine Rinberger, die das Münchner Valentin-Karlstadt-Museum leitet. Valentins grotesk-komische, manchmal tragikomische Szenen laufen meist aufs Scheitern hinaus und machen ihn zu einem Vorreiter des absurden Theaters. Manche seiner Sätze sind in die Alltagssprache eingegangen:

Zitator:

Mögen hätt´ ich schon wollen, aber dürfen hab ich mich nicht getraut.

Ein Fremder ist nicht immer ein Fremder – fremd ist der Fremde nur in der Fremde.

Die Zukunft war früher auch besser ...

Erzählerin:

Liesl Karlstadt begleitete Valentin auf der Bühne, teilweise auch im Leben und schrieb etliche Dialoge und Szenen mit ihm. Später erinnert sie sich im Radio an den Komiker, der im Alltag oft humorlos war, ein Misanthrop und bayrischer Grantler:

O-Ton 04 Karlstadt:

Also es war eine schöne Zeit, allerdings auch eine schwierige Zeit. Denn der Karl Valentin war eben ein kranker Mensch, ein Hypochonder, und hat das Leben sehr schwergemommen. Und ich musste halt immer diejenige sein, die es ihm a bissl leichter gmacht hat ...

Erzählerin:

Das Valentin-Karlstadt-Musäum wurde 1959 eröffnet. Es befindet sich im Münchner Isartor, einem ehemaligen Stadttor, wenige Minuten vom zentralen Marienplatz entfernt.

O-Ton 05 Rinberger:

Wir sind hier im Valentin-Karlstadt-Musäum im Südturm des Isartors – das einzige Museum weltweit, das dem Karl Valentin und seiner kongenialen Partnerin Liesl Karlstadt gewidmet ist. Wir haben hier versucht, den Geist von Karl Valentin weiterleben zu lassen, deshalb ist hier alles ganz, ganz dicht bespielt. Wir haben hier in jedem Raum 500 Objekte, mit 55 Quadratmetern Bodenfläche. Also hier gibt's sehr viel zu entdecken.

Erzählerin:

In den knallbunten Räumen hängen Tafeln über Leben und Werk von Valentin und Karlstadt neben historischen Plakaten ihrer Auftritte. Vitrinen zeigen Fotos, Briefe, Typoskripte und Dinge aus ihrem Besitz, etwa ein Kleid, das sie auf der Bühne trug, oder Musikinstrumente von ihm. Auch eine Pistole von Valentin ist zu sehen – er hatte Angst, nach Auftritten auf dem Heimweg überfallen zu werden. Dazu gibt es Schaukästen mit Kuriositäten wie dem pelzbesetzten „Winterzahnstocher“, den der Komiker für die kalte Jahreszeit erfand.

Musik**O-Ton 06 Rinberger:**

Wir haben sehr viele Hörstationen hier, wo man Valentin hören kann in Ausschnitten. Im zweiten Stock gibt's ein Kino, wo man den ganzen Tag Valentin/Karlstadt-Filme nach einem Kinoprogramm sehen kann. An einem schlechten Tag kann man sich hier den ganzen Tag aufhalten und ist mal, wie ich immer sag, weg von der Straße.

O-Ton 07 Valentin/Karlstadt (CD1/4/0'00):

Sie: Also, Sie geben zu, dass Sie den Kläger ein Rindvieh geheißen haben? – Er: Ja. Ich habe aber gemeint, dass er deshalb nicht beleidigt ist. – Sie: Weshalb meinten Sie das? – Er: Naja, weil er so saudumm dahergeredet hat. – Sie: Eigentlich finde ich, dass *Sie* saudumm daherreden! Denn ein Rindvieh ist doch ein Tier und ein Tier kann doch nicht reden. Oder haben Sie schon ein Tier reden hören? – Er: Jawohl, Herr Richter, einen Papagei! – Sie: Ein Papagei ist aber doch kein Rindvieh. – Er: In

dem Moment, wo ein Papagei dumm daherredet, Herr Richter, ist eben der Papagei auch ein Rindvieh.

Erzählerin:

Karl Valentin ist in den 1920er und 30er Jahren der bekannteste Komiker im deutschsprachigen Raum. Mit Liesl Karlstadt kassiert er Rekordgagen und erhält auch Angebote aus den USA. 1933 kommen in Deutschland die Nationalsozialisten an die Macht. Valentin lässt sich nicht vereinnahmen, arrangiert sich aber mit dem Regime und hat weiter Erfolg. Doch dann beginnt sein Abstieg. Innerhalb weniger Jahre will den gerade noch Gefeierte kaum mehr jemand sehen. Valentin verarmt und hungert...

Zitator:

Was ist mit mir? Bin ich ganz vergessen? Ich bin nicht mehr Komiker, sondern Scherenschleifer in Planegg ... (MD 283)

Atmo 02: Straße vor Geburtshaus Valentin.

O-Ton 08 Koll:

Wir stehen jetzt vorm Geburtshaus des Karl Valentin. Das ist ein zweistöckiges Gebäude mit grünen Fensterläden, das ungefähr so restauriert wurde, wie es damals zu Valentins Zeit auch ausgesehen hat...

Erzählerin:

... erklärt der Volkskundler, Musiker und Valentin-Experte Andreas Koll. Das schlichte Haus aus dem 19. Jahrhundert steht im Münchner Stadtteil Au, direkt an der Isar, eine halbe Stunde vom Zentrum entfernt. Hier wird am 4. Juni 1882 Valentin Ludwig Fey geboren, der sich als Komiker Karl Valentin nennen wird.

O-Ton 09 Koll:

Die Au war damals eine Gegend, wo sehr einfache und sehr arme Leute gelebt haben, auf der einen Seite. Auf der anderen Seite gab es Betriebe, die Platz brauchten. Valentins Eltern betrieben ja eine Möbelspedition, die brauchten auch Platz. So war es für sie ideal, hier in der Au zu wohnen.

Musik

Erzählerin:

Valentin hat drei Geschwister, die früh sterben, und wird von den Eltern verhätschelt. Der rothaarige, blauäugige Junge fällt durch Sadismus auf, streut Glasscherben, woran sich andere Kinder die nackten Füße schneiden, die er dann als Sanitäter „behandelt“. Rückblickend bezeichnet er sich als „Schrecken von der Au“, der die Schule hasste:

Zitator:

Meine Schulzeit war für mich eine siebenjährige Zuchthausstrafe. Ich hätte jedes Schulhaus niederbrennen können. (MD 21)

Erzählerin:

Schon als Jugendlicher beobachtet Valentin die Menschen der Vorstadt genau, Tagelöhner und Serviererinnen, Trinker und Großmäuler. Sie tauchen später in seinen Programmen wieder auf. Mit 15 beginnt er eine Schreinerlehre.

O-Ton 10 Koll:

Aber er wollte eigentlich immer nur Bühnenkünstler werden. Dann hat ihm der Vater eine Varieté-Ausbildung bezahlt, die hat damals 500 Mark gekostet. Das war ungefähr das halbe Jahreseinkommen eines normalen Arbeiters, die war teuer. Aber die Familie Valentin konnte sich das leisten, als Möbelspediteure.

Erzählerin:

In Wirtshäusern und Singspielhallen sieht Valentin Münchner „Volkssänger“, die mit Liedern und Späßen die Leute unterhalten. Das will er auch. Der Schreiner Geselle spielt mehrere Instrumente, vor allem Zither, und ist nicht auf den Mund gefallen. 1902 tritt er erstmals auf, doch der Traum vom Bühnenleben endet schnell:

O-Ton 11 Bachmaier:

Der Vater starb und dann musste er zusammen mit seiner Mutter dieses Geschäft übernehmen, die Speditionsfirma. Und nach wenigen Jahren war die bankrott ...

Erzählerin:

... sagt der Literaturwissenschaftler und Valentin-Herausgeber Helmut Bachmaier. Sie verkaufen Haus und Grundstück und gehen nach Zittau, woher die Mutter stammt. Wieder als Schreiner zu arbeiten, kommt für Valentin nicht infrage. Er baut ein mehrere Zentner schweres Orchestrion, mit dem er 20 verschiedene Instrumente gleichzeitig spielen kann, und geht als „Musikal-Clown Charles Fey“ auf Tournee.

O-Ton 12 Bachmaier:

Das war ein absoluter Flop. Und so hat er eigentlich dann, das ist so die frühe Geschichte, zwei große Niederlagen: ein bürgerliches Scheitern als Unternehmer und ein künstlerisches Scheitern als Musikal-Clown.

Erzählerin:

Valentin drischt in einem Wutanfall auf sein Orchestrion ein, aber er gibt nicht auf. 1907 geht er nach München zurück und versucht es erneut als Unterhalter in Wirtshäusern – nun mit dem Künstlernamen Karl Valentin.

O-Ton 13 Rinberger:

Valentin war von der Gestalt ein langer, dürrer „Lackl“, würd man das auf gut Münchnerisch sagen. Er war sehr schmal, sehr feingliedrig.

Erzählerin:

Sabine Rinberger.

O-Ton 14 Rinberger:

Diesen mageren, schlaksigen Körper hat er ins Zentrum seiner Komik zu Beginn gestellt. Das war eigentlich sein Durchbruch, dass er mit seiner Statur sich auf die

Bühne gestellt hat. Ein Freund, Ludwig Greiner, hatte die Idee dazu, und die Frau Greiner hat ihm dann noch dazu die Anzugbeine und -ärmel kürzer und noch enger genäht, damit er noch länger und schlaksiger wirkte. Die Schuhe noch mal zwei Nummern größer, und so ist er aufgetreten. So hat er seinen großen Durchbruch, praktisch als lebende Karikatur, als die er aufgetreten ist.

Musik

Erzählerin:

1908 präsentiert Karl Valentin auf der Bühne eines Münchner Hotels seinen Monolog „Das Aquarium“ und hat riesigen Erfolg. Das „Aquarium“ gilt heute als ein Schlüsseltext seines Werks.

O-Ton 15 Bachmaier:

Mit diesem Text hat er eigentlich dann etwas ganz Neues gefunden. Weg vom Musikal-Clown hin zum literarischen Clown, zum Sprach-Artisten.

Erzählerin:

Es gibt einen dreiminütigen Mitschnitt von 1928, leider in mäßiger Tonqualität. Der Anfang:

O-Ton 16 Valentin (CD1/5/0'00):

Sehen Sie, seit so und so vielen Jahren wohn ich jetzt in der Sendlinger Straaß. Also nicht *in* der Sendlinger Straaß. Also schon in der Straaß, ich meine: Da sind die Häuser, die wo heute in der Straaß sind. Weil *in* der Straaß könnt man ja nicht wohnen, net, weil immer die Trambahn durchfährt. Ich wohn im ersten Stock. Weil in dem Haus, wo wir da wohnen, ist ein erster Stock – der ist unterm zweiten Stock und oberm Parterre, so zwischendrin. Und da geht bei uns in den ersten Stock eine Stiegn nauf, und geht schon wieder runter, auch. Aber zuerst geht's nauf. Wenn man's eigentlich richtig nimmt, geht ja nicht die *Stiegn* nauf, sondern *wir* gehen auf den Stiegn nauf. Man sagt ebenso...

O-Ton 17 Bachmaier:

„Man sagt“ halt so: Karl Valentin wundert sich darüber, was wir im Alltag für einen Unsinn reden. Wenn wir sagen, da *geht* eine Treppe hoch, oder wenn wir sagen, wir wohnen *in* einer Straße: Das geht ja gar nicht, darauf macht er aufmerksam.)

Erzählerin:

Valentin verbohrt sich in Begriffe und Redewendungen, entlarvt Widersprüche. Er lauscht den Gesprächen der Leute im Wirtshaus und anderswo: Wie reden sie, warum kommt es zu Missverständnissen? Daraus entwickelt er, zugespitzt und übersteigert, seine Szenen. Er nimmt die Sprache gnadenlos beim Wort – und zeigt ihre Unzulänglichkeit und den unbedachten Umgang mit ihr.

O-Ton 18 Bachmaier:

Seine Komik ist ein ständiges Anrennen gegen die Grenze der Sprache. Er geht wirklich fundamental in die Grammatik, in die Semantik rein. Und das ist dann so etwas wie sprachliche Fundamentalkomik.

Erzählerin:

Der Schriftsteller Franz Blei, der Valentin auf der Bühne sieht, nennt ihn einen Philosophen.

O-Ton 19 Bachmaier:

Die Genauigkeit, das ist das Philosophische. Seine Sätze sind wie Seile über dem Abgrund.

Erzählerin:

Im zunehmend absurden Monolog „Das Aquarium“ erzählt Valentin weiter, dass er ein Aquarium mit Goldfischen und einen Vogel samt Käfig hat. Er beginnt zu experimentieren, gibt den Vogel ins Aquarium, die Fische in den Käfig, und siehe da: Es schadet den Tieren, „weil sie es nicht gewohnt sind“, wie er lakonisch konstatiert. Also kommen sie wieder an ihre Plätze.

O-Ton 20 Valentin (CD1/5/1'50):

Seit der Zeit schwimmen die Goldfische wieder im Aquarium drinnen umher. Einmal so rüber, dann so nüber, dann hinauf. Die schwimmen fast jeden Tag anders, das kann man nicht so genau berechnen.

Musik**Erzählerin:**

Am Ende fällt ein Fisch aus dem Aquarium auf den Boden. Statt ihn einfach zurückzutun, überlegt Valentin, ob er ihn erschießen soll, um ihn von seinem Leiden zu erlösen. Nur: wenn die Pistole nicht funktioniert? Schließlich wirft er den Fisch in die Isar, um ihn zu ertränken – wobei der natürlich wieder in seinem Element ist. Solche Verschiebungen von Situationen ins Absurde und Groteske gibt es bei Valentin immer wieder. Sie sind ein Grundelement seiner Komik.

O-Ton 21 Rinberger:

Es gibt auch übrigens den „Flug zum Mond“...

Erzählerin:

... ergänzt Sabine Rinberger.

O-Ton 22 Rinberger (weiter):

Mit der Mondrakete, von 1928, wo er den Mondflug schon vorwegnimmt. Was dann aber nicht funktioniert, „weil so ein Wind geht“. Und dann sagt er: „Leider geht es heute nicht, wir probieren es übermorgen nochmal.“ Dann fragt der Reporter: „Geht denn übermorgen kein Wind?“ Dann sagt er: „Übermorgen geht selten ein Wind.“ Jetzt sind Sie ein bissl mit mir in die Philosophie von Karl Valentin eingestiegen, und was ihn so auszeichnet...

Musik

O-Ton 23 Karlstadt:

Mein Familienname ist eigentlich genau gesagt Elisabeth Wellano. Ein italienisch klingender Name, unter dem ich sehr viel zu leiden hatte, schon in der Schule. Meine Schulkameradinnen, die haben immer geschrien: „Wellano, Italiano, lebst a no?“

Erzählerin:

... erinnert sich Liesl Karlstadt in einem Radiointerview. Schon mit 17 Jahren tritt sie als Soubrette auf Münchner Brett-Bühnen auf, singt heitere oder schmalzige Lieder. 1911 spricht Karl Valentin sie nach einem Auftritt an, da ist sie 18.

O-Ton 24 Karlstadt:

Sie, Fräulein, das ist nix! Wissens, Sie san so schüchtern, und so brav schau Sie aus. Eine Soubrette muss ganz kess sein, die muss einen Busen haben! Und ich war damals ganz, ganz schlank... Da sagt er: Das ist nix für Sie. Aber Sie sind sehr komisch, Sie müssen sich aufs Komische verlegen!

Erzählerin:

Valentin ist knapp 30, verheiratet und hat zwei Kinder. Er fragt Elisabeth Wellano, ob sie mit ihm auftreten will – und sie will, wird seine Bühnenpartnerin und Geliebte. Gemeinsam erfinden sie den Künstlernamen Liesl Karlstadt für sie.

O-Ton 25 Rinberger:

Und er kann jetzt das machen, was er allein nicht machen konnte, als Solokünstler, nämlich Stücke schreiben. Diese Stücke entwickeln sie auch meistens gemeinsam, in der Improvisation. Die Liesl Karlstadt hat einen großen Anteil an den berühmtesten Stücken der beiden und als Duo sind sie perfekt: Das passt zusammen wie Dick zu Doof, wie Don Quichote zu Sancho Panza.

O-Ton 26 Valentin/Karlstadt (CD1/T23/0'58):

Sie: Was hatten Sie gleich nach der Geburt für einen Eindruck von der Welt? – Er: Ja, als ich die Hebamme sah, die mich empfang, war ich sprachlos. Ich habe diese Frau in meinem ganzen Leben noch nie gesehen!

Erzählerin:

Karl Valentin spielt häufig Männer, die schräg im Leben stehen, stur sind, sich in etwas hineinsteigern, außer Kontrolle geraten, bis hin zur Zerstörungswut. Karlstadt übernimmt dann den rationalen, mäßigen Part – ein wenig wie in ihrem Leben. Andreas Koll:

O-Ton 27 Koll:

Die Liesl Karlstadt, das war sehr entscheidend, hat immer wieder versucht, ihm die Angst zu nehmen. Und die Angst war ja ein großer, bedeutender Faktor im Leben von Karl Valentin. Er hat ja praktisch vor allem Angst gehabt. Und die Angst ist sozusagen ein wesentlicher Bestandteil seines Bühnenlebens – und an der Liesl konnte er sich festhalten, an sonst nix. Das hat ihm sozusagen als Künstler auf der Bühne das Leben gerettet, jeden Abend.

O-Ton 28 Bachmaier:

Er war ein Hypochonder in Reinkultur und litt an einer latenten Erwartungsneurose.

Erzählerin:

Helmut Bachmaier.

O-Ton 29 Bachmaier:

Er war ständig von dieser Erwartungsangst geprägt, dass etwas geschehen könnte, dass ihm etwas widerfahren könnte, und dem wollte er ausweichen.

Musik**Erzählerin:**

Valentin kann sich keine Texte merken, fürchtet sich vor jedem Auftritt und dem möglichen Versagen. Er hat panische Angst vorm Zugfahren, vor allem nachts, da sehe der Lokführer ja nichts! Er legt riesige Listen mit Namen und Adressen von Ärzten an, für alle Notfälle. Der Komiker entwickelt einen zunehmenden Kontrollwahn und wird langsam selbst zur valentinesken Figur. Einmal fährt er mit dem Diplomaten Wilhelm Hausenstein Zug:

O-Ton 30 Bachmaier:

Beide stiegen aus, Valentin und Hausenstein. Und Valentin ist ans Fenster des Zugs gegangen, hat reingeschaut. Hausenstein fragt ihn: „Herr Valentin, haben Sie etwas vergessen?“ Dann sagt er „Nein“ zu Hausenstein: „Herr Professor, ich wollte nur nachschauen, ob ich tatsächlich ausgestiegen bin.“

Erzählerin:

In den 1910er Jahren beginnt sich Karl Valentin für die damals neuen Medien zu interessieren. Er gründet ein Filmstudio und dreht Stummfilme, später nutzt er Radio und Schallplatten, um ein noch größeres Publikum zu erreichen. Ab 1913 hat er mit Liesl Karlstadt unzählige Bühnenauftritte, vor allem in München. Danach geben sie Gastspiele in Zürich, Wien und Berlin – allerdings muss Karlstadt ihn wegen seiner Reiseangst jedes Mal dazu überreden...

O-Ton 31 Koll:

Die Liesl Karlstadt hat natürlich auch eine großartige schauspielerische Qualität. Er spielt immer nur sich. Und sie spielt alles andere, sie schlüpft in Rollen, sie ist grandios.

Erzählerin:

In den 20er Jahren werden sie zum führenden Komiker Paar im deutschsprachigen Raum. Aus ihren besten Dialogen und Stücken entwickeln sie auch Kurzfilme. Einige sind heute legendär. Etwa „Im Schallplattenladen“, wo Karlstadt die Verkäuferin gibt und Valentin den anstrengenden Kunden:

O-Ton 32 Valentin/Karlstadt (CD5/12/0'41):

Er: Haben Sie auch neue Schallplatten? – Sie: Schallplatten, natürlich. Wollen Sie Schallplatten haben? – Er: Ja! – Sie: Was sollen das für Platten sein? – Er: So runde, dunkelschwarze Platten. – Sie: Mit Musik oder Gesangsplatten? – Er: Nein, mit Schall!

Erzählerin:

Die Verkäuferin bemüht sich, spielt dem Kunden verschiedene Titel vor. Er ist mit nichts zufrieden, sie reden aneinander vorbei. Als keine Kommunikation mehr möglich ist, zerstört er wahllos Schallplatten und eine Vitrine. - Karl Valentin zeigt immer wieder, wie alltägliche Situationen aus dem Ruder laufen und teilweise auch gewalttätig enden. Helmut Bachmaier spricht von „Sabotagen“ eines vermeintlich geregelten und geordneten Alltags.

O-Ton 33 Bachmaier:

Ihm geht es also auch immer darum, solche Ordnungsparameter, solche Regelmäßigkeiten zu durchbrechen – also die Unterwanderung, die Subversion, das Subversive gegenüber solchen bürgerlichen Konventionen.

Erzählerin:

„Der Firmling“ ist einer der bekanntesten Kurzfilme von Valentin und Karlstadt – eine Komödie, die tragikomisch wird und heillos endet. Ein angetrunkener Vater und sein Sohn, aus einfachen Verhältnissen, geraten nach der Firmung des Jungen in ein feines Lokal. Sie sind unbeholfen und laut, kommen mit der Speisekarte und dem hochnäsigen Ober nicht zurecht. Der Sohn will Makkaroni essen und der Vater lässt sich auf einen Disput mit dem Ober ein:

O-Ton 34 Valentin/Karlstadt (CD4/24/0'20):

Kellner: Zweimal Makkaroni mit Schinken? – Vater: Nein, eine, eine Portion. – Kellner: Also doch nur eine Portion? – Sohn: Ja, ja! Für jeden nur eine Portion! – Kellner: Also doch zwei Portionen? – Vater: Nein, *eine* Portion. Also ich bekomme eine Portion. – Sohn: Ja, und ich? – Vater: Du isst mit mir! Der Bub isst mit mir. Ich bekomme eine Portion, also eine Portion für zwei. – Kellner: Ach, jetzt verstehe ich Sie, Sie meinen wahrscheinlich eine Doppelportion. – Vater: Ja, eine halbe Doppelportion, das ist ja eine! – Kellner: Ja wollen Sie jetzt eine Doppelportion oder wollen Sie zwei Portionen? – Vater: Eine! Schauens, dass Sie weiterkommen! – Kellner: Da kann sich doch der Teufel aus, Sie wissen beide nicht, was Sie wollen. Das ist ja furchtbar mit Ihnen! Unerhört sowas...

Erzählerin:

Der Dramatiker Friedrich Dürrenmatt sagte einmal, Stücke müssten immer auf die schlimmstmögliche Wendung zulaufen, auch Komödien. Das gilt auch für den „Firmling“ und andere Valentin-Szenen.

O-Ton 35 Rinberger:

Der Vater betrinkt sich immer mehr – wer will seine Firmung so erleben? Und am Ende ist er völlig betrunken, kann die Rechnung nicht bezahlen. Das Lokal ist verwüstet und sie werden rausgeschmissen, auf die Straße gesetzt. Das ist wirklich das schlimmste Szenario, das sich ein Firmubub an seiner Firmung vorstellen kann ...

Erzählerin:

... sagt Sabine Rinberger, während im Hintergrund eine Hörstation des Museums zu quaken beginnt, wie ein vorwitziger Einwurf des Komikers. Die Museumsleiterin und Helmut Bachmaier jedenfalls sehen Valentin nicht nur als Sprachphilosophen, sondern auch als einen, den die Abgründe der Existenz beschäftigen.

O-Ton 36 Bachmaier:

Die menschliche Existenz ist durch ein Prinzip gekennzeichnet, durch das der Fragilität. Alles kann jeden Augenblick zerbrechen. Und das zeigt er. Die Sprache kann in die Irre gehen, die Existenz kann zugrunde gehen – das ist diese Fragilität des Daseins, das ist für ihn wichtig.

Musik**O-Ton 37 Koll:**

Anfang der 30er Jahre kam der Tonfilm und das war natürlich eine Riesenkonkurrenz für die Bühnenunterhaltung.

Erzählerin:

Der Publikumsgeschmack ändert sich. Bühnen und Varietés schließen oder werden in Kinos oder Kaufhäuser umgewandelt. Auch Liesl Karlstadt und Karl Valentin erhalten weniger Engagements. Manche der aufkommenden Nationalsozialisten hätten ihn gern als eine Art „Reichskomiker“ gehabt und wohl auch gut bezahlt, doch Valentin winkt ab. Er tritt zwar hier und da bei Parteiveranstaltungen auf, paktiert aber nicht mit den Nazis.

O-Ton 38 Koll:

Er hat sich einfach von dem Ganzen distanziert und hat immer gesagt: Er ist ein Humorist und sonst nix.

Erzählerin:

1934 nimmt Valentin seine und Karlstadts Ersparnisse und eröffnet in München das „Panoptikum“, ein Grusel- und Kuriositätenkabinett, das freilich niemand sehen will. Ein Jahr später schließt es, das Geld ist weg. Liesl Karlstadt verzweifelt und versucht sich das Leben zu nehmen. Danach treten sie nur noch gelegentlich gemeinsam auf, ihre Liebesbeziehung endet. Valentin will sich mit der „Ritterspelunke“ über Wasser halten, einer Kneipe mit kleiner Bühne, und scheitert auch damit.

O-Ton 39 Rinberger:

Im Zweiten Weltkrieg ist Valentin nicht mehr aufgetreten, weil er sich so gefürchtet hat, und hat seine Münchner Stadtwohnung verlassen, ist nach Planegg gezogen und ist fortan nicht mehr aufgetreten. Auch, weil er sagte, dass er keine Lust hatte, den Clown zu spielen, während im wahrsten Sinne die Leute auf der Straße sterben.

Erzählerin:

Der vor nicht allzu langer Zeit umjubelte Münchner Komiker Karl Valentin verarmt mit Frau und Kindern im Vorort Planegg. Er verdingt sich für ein paar Mark als Schreiner und Scherenschleifer in der Nachbarschaft. Derweil verlässt Liesl Karlstadt München

und landet auf abenteuerlichen Wegen bei Tiroler Gebirgsjägern, deren Mulis sie betreut. Nach dem Krieg versucht Valentin einen Neuanfang. Er will wieder auf die Bühne, ins Radio und auch Spielfilme drehen.

O-Ton 40 Koll:

Er war der Meinung, dass er dadurch, dass er mit den Nazis nicht kollaboriert hatte, jetzt nach dem Krieg eigentlich eine gefragte Person sein müsste. Das war halt nicht so.

Erzählerin:

Auch wenn er kein Nationalsozialist war, ist Valentin in der NS-Zeit auf deutschen Bühnen aufgetreten. Das verzeiht man ihm nicht – und findet zudem seine neuen Texte nicht so komisch wie die alten.

O-Ton 41 Koll:

Er war einfach verbittert. Dann ist man nicht leicht und dann ist das Lustig sein auch nicht mehr einfach.

Erzählerin:

Manchmal tritt Valentin noch auf Bühnen und im Rundfunk auf, auch mit Liesl Karlstadt. Doch in Deutschland sind Aufbruch und Optimismus gefragt. Da ist wenig Platz für seinen Sarkasmus und düstere Blicke auf die Nachkriegszeit – etwa, wenn er in einem Radiosketch mit Karlstadt ankündigt, auf dem bombenzerstörten Münchner Marienplatz Theater zu spielen.

O-Ton 42 Valentin/Karlstadt: (CD1/T23/5'55):

Er: Ich habe die Militärregierung um Genehmigung einer Freilichtbühne gebeten, und zwar mitten auf dem Marienplatz. – Sie: Auf dem Marienplatz? Ja, und was wollen Sie da zur Aufführung bringen? – Er: Ein Trauerspiel. – Sie: Ein Trauerspiel? – Er: Sodom und Gomorrha! Die Kulissen ringsum, die Freilichtbühne, haben wir bereits ...

Erzählerin:

Der letzte Film des großen Komiker-Duos ist nur ein Filmchen, ein Werbespot für eine Sparkasse. Karl Valentin stirbt am 9. Februar 1948 in Planegg an einer Lungenentzündung, mit nur 65 Jahren.

Musik

Erzählerin:

1959 gründet eine Privatinitiative das Münchner Valentin-Karlstadt-Musäum, das inzwischen zur Stadt gehört, und erinnert an den großen Komiker. Es ist bis heute ein Publikumsmagnet. Sabine Rinberger:

O-Ton 43 Rinberger:

Wenn man Valentin-Stücke anschaut, kann man auch sehr viel über sich selbst erfahren. Und Valentin gehört zu München, wie der Föhn. Man spürt ihn immer, auch wenn er nicht da ist.

Erzählerin:

Liesl Karlstadt beginnt in späten Jahren eine zweite Karriere und wird eine gefragte Volksschauspielerin. Sie stirbt 1960. – In den 70er Jahren tragen die deutschen Goethe-Institute die Monologe, Dialoge, Szenen und Lieder von Karl Valentin und seiner kongenialen Partnerin in die ganze Welt. Seitdem werden sie nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern von Amerika bis Japan gehört, gesehen und gespielt.

O-Ton 44 Valentin (CD5/T8/3'25):

Schluss von Valentins Lied „Der Maskenball der Tiere“ (Parodie auf das Volkslied „Vogelhochzeit“). Er singt mit Klavierbegleitung: Das Laa-ma, das Laa-ma, das fraß zuletzt ois zaa-mma! – Dass der Gesang nur Unsinn war, das wird zum Schlusse jedem klar! Fidirallala, fidirallala, fidiralla-lala-laaaaa... Klavier-Schlussakkord.

Abspann SWR2 Wissen:

Karl Valentin – Komiker, Grantler und Philosoph – von Mathias Kußmann.
Sprecherin: Meike Rötzer. Regie: Günter Maurer. Redaktion: Ralf Kölbel.

* * * * *

Lese-/ Hörtipps:**Karl Valentin:**

Das große Lesebuch. Hrsg. von Michael Lentz. Fischer Taschenbuch Verlag
Frankfurt am Main 2019.

Das Beste von Karl Valentin. 6 CDs. Der Hörverlag München 2016.